

Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 10 (1841)
Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Luzern, Samstag
No. 10.



den 6. März
1841.

Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem
katholischen Vereine.

Druck und Verlag von Gebrüdern Rüber in Luzern.

Wo das Mißvergnügen nur durch die Uebermacht zum Schweigen gebracht ist; da ist nichts gefährlicher, als Theuerung und Brodmangel. Ein Volk unternimmt und wagt alles, wenn Druck, Elend und Noth ihm fühlbar wird. Titel.

Die Ueberzeugungen eines Katholiken an seine Mitbrüder.

(Fortsetzung und Schluß.)

Daß die Freimaurer auch in der Schweiz nichts anderes anstreben als die Vernichtung der katholischen Kirche, liegt außer allem Zweifel. Und vermöge ihrer Grundsätze können sie auch nicht anders, — oder sie müßten aufhören, die zu sein, welche sie sind. Sie werden aber so wenig aufhören, ihre antichristlichen Zwecke zu verfolgen, als je aufhören wird zu sein, was er ist, derjenige, welchen Jesus Christus einen Lügner und Mörder von Anbeginn nennt, und welcher in den Kindern des Unglaubens, als seinen Werkzeugen, lebt und wirkt, und seiner würdige Früchte zu Tage fördert.

Es ist indessen doch gut, daß sich die antichristliche Verschwörung bereits so offen zeigt. Mancher Bethörte bisher blindlings Mitwirkende erblickt auf diese Weise den Abgrund, dem er diene, dem er nahe ist, und er kehrt um, und es rafft sich in ihm alles edlere und bessere Gefühl auf für Gott und Seine Kirche, er erweckt in sich wieder die Gnade, die bisher in ihm gleichsam erstorben schien, er entschließt sich, alles, selbst sein Leben, hinzuopfern für die katholische Wahrheit, die er bisher im Denken oder im Leben anfeindete; ihm bleibt nun keine andere Wahl, als entweder ein offener Feind von Christus oder Sein treuer unerschrockener Jünger zu sein. So muß denn immer das Böse zum Guten mitwirken, wider den Willen der Bösen, ja, gerade

das ist Gottes Gericht und Strafe wider Satan und wider seinen Anhang: je mehr der Arge und die Argen wüthen wider Gott und Sein Reich, desto mehr müssen sie eben dadurch Gottes Plan und die Vollendung Seines Reiches fördern. „Der Mensch denkt — und Gott lenkt“ — sagt das alte und gewiß noch nicht veraltete Sprichwort, ob schon die Freimaurer und ihre Geistesverwandten nicht viel von dem zweiten Theile desselben wissen wollen, indem ja bei ihnen der Schöpfer des Weltalls wohl der Baumeister Seiner Welten ist, nicht aber auch zugleich der Lenker der menschlichen Schicksale. — Ueberhaupt giebt es bekanntlich und grundsätzlich bei den Freimaurern keinen auf positive göttliche Offenbarung gegründeten Glauben, keine solche Hoffnung, und darum auch keine solche Liebe. Bei diesen, wie sie vorgeben, einzig aufgeklärten Menschen giebt es heutzutage, statt des Glaubens, nur noch ein Wissen. Da sie Gott rücksichtlich der Menschheit weder für einen Gesetzgeber noch für einen Richter halten, so fällt der Glaube an Gottes Drohungen und Verheißungen von selbst weg, und auch die Hoffnung, denn was soll der noch hoffen, welcher in Gott nicht den Richter und Vergelter erkennt für gute wie für böse Gesinnungen und Thaten, was soll der noch hoffen oder fürchten jenseits des Grabes? Und was hat ein solcher Mensch ohne religiösen Glauben, ohne religiöse Hoffnung noch für eine Liebe? Erkennt er doch weder die Liebe Gottes, die sich besonders in der Dabingabe Seines Sohnes offenbart, noch die nothwendige Pflicht dankbarer Gegenliebe! Die Liebe, welche nach Aufhebung

dieses höhern Glaubens und Hoffens bleibt, was ist sie als etwa eine patriotische Freimaurerliebe? Wer daher noch an positiv-religiösem Glauben und Hoffen aus Ueberzeugung festhält, und solche Tugenden auch bei andern pflegt, durch Wort und That; wessen Liebe ferner aus dem ewigen Urquell der Liebe Athem und stets neue Kräfte schöpft, seine eigene Ohnmacht zum Guten erkennend und bekennend, und wenn er solche Liebe, solche Gesinnungen auch andern verkündet und bei ihnen pflegt, verwirkt in den Augen der Freimaurer gerade dadurch alle Rechte auf die Güter dieses Lebens, ja auf das Leben selbst, und solches insonderheit, wenn er der katholischen Kirche angehört, über welche das allbekannte Todes- und Vertilgungsurtheil längst ausgesprochen, und so viel es sich thun ließ, auch bisher ausgeführt worden ist.

Vor dem Erscheinen jener Schrift: „Die Freimaurer und ihr Einfluß in der Schweiz“ mochte wohl mancher Katholik ringsum alles im besten Frieden wähen in Bezug auf kirchliche Angelegenheiten, und er ahnete kaum das Dasein einer solchen antichristlichen Verschwörung in der Schweiz, geschweige denn ihre so große und noch täglich wachsende Anzahl, am wenigsten aber, daß diese Menschen so gefährliche grimmige Widersacher, ja die eigentlichen Todfeinde der katholischen, von Christus gegründeten, Kirche wären. Aus dieser Schrift lernen wir des Schweizerlandes Lage und namentlich die der katholischen Bevölkerung von einer Seite kennen, welche Schrecken erregen muß, und gewiß Viele etwas unsanft aufweckt und aufschreckt aus ihrem bisherigen Friedensstraume. Um zu schweigen von protestantischen Gegenden, dem eigentlichen Freiplatz der Freimaurer in der Schweiz, dürfte selbst von katholischen Kantonen ohne Bedenken die Frage gestellt werden: Wie viele Regierungs- und Beamtenstellen giebt es daselbst gegenwärtig noch, welche nicht von Freimaurern oder Freunden und eifrigen Handlangern derselben besetzt wären? Sind sogar kirchliche Benefizien etwa ganz frei von dergleichen Leuten?

Die Freimaurer und ihre Werkzeuge benehmen sich in unsern Tagen gegen die katholische Kirche gerade so, wie in jener weltbekannten Fabel der Wolf gegen das Lamm, welche beide aus Einem Bache tranken. Wirft nicht der Wolf, der doch oberhalb stand, dem Lamm vor, es trübe ihm das Wasser? Und was thut der Blutgierige, nachdem das arglose Lamm ihn seiner Lüge überwiesen hatte, indem es sagte, es könne ihm ja das Wasser nicht trüben, weil es unten stehe? Wirft dann der Urge, um wo möglich einen scheinbar rechtfertigenden Grund zum Angriffe zu haben, wirft er nicht, immer gleich schamlos im Lügen, dem Schuldlosen ein anderes Unrecht vor, das es zwar nicht selbst gegen ihn begangen haben soll. So die Freimaurer und ihre Werkzeuge. Sie werden nicht müde, in

Einemfort zu lügen und zu lästern wider Papst, Bischöfe und Priester und jeden ächten Bekenner solcher katholischer Wahrheiten, welche ihren Grund doch in den positiven göttlichen Offenbarungen haben. Allein eben durch solches Benehmen beurfunden sich dergleichen Lügner und Lasterer als Kinder desjenigen, der ja auch nicht in der Wahrheit bestanden, sondern ein Lügner und Mörder ist von Anfang, wie Jesus Christus schon längst bezeugte, Er, der untrügliche Lehrer, obwohl von den Gottlosen verworfen und dennoch der Grund und Eckstein des ewigen Gottesreiches.

Es scheint die Zeit gekommen zu sein, wo erfüllt werden muß, was jener ehrwürdige Diener Gottes, Bartholomäus Holzhauser, vor beinahe 200 Jahren schon unverkennbar bezeichnete. Und über die Wirren und Kämpfe unserer Tage schrieb unlängst Joel-Jakoby ebenfalls in weissagendem Tone, es werde sich aus dem Streben der geschwornen Feinde der katholischen Kirche allmählig der entscheidende weltgerichtliche Kampf zwischen Lüge und Wahrheit entwickeln. Wer könnte dies widersprechen, der von Hallers Schrift auch nur oberflächlich gelesen und die jüngsten Ereignisse in der Schweiz erwogen hat? Nun gilt es den Kampf um Dasein oder Vernichtung. — Nun wird es sich aufs Neue und auf erstaunliche Weise wieder bewähren zur Enttäuschung der bethörten Völker, daß die katholische Kirche göttlichen Ursprunges, von Jesus Christus dem Unüberwindlichen, der ohne Ende bei ihr bleibt, geschirmt, auf dem Felsen der Einheit unzerstörbar dasteht, daß die Wahrheit doch am Ende sieget und der Allmächtige stark ist in den Schwachen.

Die Gewißheit, von welchen böshaftern grimmigen Feinden die katholische Kirche gegenwärtig bedrohet ist und bekämpft wird, und die Gewißheit, in welcher bedenklichen Lage wir Katholiken daher uns diesmal befinden, ist zwar für uns alle äußerst niederschlagend. Doch getrost! Jesus Christus, Gott, hochgelobt in Ewigkeit, der allmächtige unendlich weise Stifter und Hüter, der ewige Bräutigam Seiner geliebten durch Sein Blut erworbenen Braut, Er lebt und wacht ja über uns! Nicht verkürzt ist Sein Arm, mit dem Er von jeher Mächtige stürzte und Demüthige erhob, und in unsern Tagen, die Wurfschaukel in der Hand, den guten Weizen fördern will von der Spreu. Er bleibt immerfort, heute und gestern, Ebenderselbe voll Gnade und Wahrheit, beschirmend was Er selbst gepflanzt, und spottend über den Ingrimme Seiner Feinde, die Sein Joch abwerfen und Seinen Auserwählten Leides zufügen möchten. Ist es Sein Wille, daß wieder Tausende von Blutzegen in vielleicht ganz naher Zukunft Seinen Namen vor den Menschen, und sogar vor dem Sohne der Bosheit, bekennen sollen, Er wird den Verufenen un-

Ringenden auch sieghafte Heldentreue verleihen, daß sie weder Bande noch Mißhandlung scheuen, und vor keiner, auch noch so grausen Todesart erbeben. Ließ Er doch sich selbst auch binden, mißhandeln und auf die grauenvollste Art hinmorden, zum ewigen Heile Seiner Auserwählten. Und geschah solches dem Meister, was sollten Seine Jünger und Diener sich Besseres wünschen dürfen? Das immer lauter werdende Aufstoben des wilden Meeres gegen den Felsen der katholischen Einheit, an dem es nur seine Schande vermag auszuschäumen, ohne ihn wegschülen zu können, schrecke uns nicht so fast; es wecke uns vielmehr auf zu erneuter Treue gegen unsern Einen Herrn und Hirten Jesus Christus, wecke uns auf aus dem Schlafe des Leichtsinnes und der Verirrungen, denen wir uns etwa sorglos hingaben, und so das Uebel, das uns gegenwärtig drohet und schreckt, selbst auch herbeirufen! Er, der Ueberwinder des Todes und der Hölle, der verheißt, bei Seiner Kirche bis an der Welt Ende zu bleiben, und es werden sie die Pforten der Hölle nicht überwältigen, ist treu und mächtig in Seinen Verheißungen, widerspricht niemals sich selbst, — ja Er ist mächtiger als der Lügner und Mörder von Anbeginn sammt seinem Anhange, mächtiger als alle Freimaurer-Vogen sammt ihren Söldlingen; Er ist mächtiger als der Böse, dem jetzt wieder Zeit, aber nur noch eine kurze Zeit gestattet wird, die Auserwählten zu bekämpfen. Er heisset uns ohne Furcht sein, weil Er die Welt überwunden. Er wird auch unfehlbar die ungläubige Welt richten, ob sie Ihn gleich nicht als ihren Richter erkennen will, Er wird sie doch richten und unwiderruflich zu jenem unauslöschlichen Feuer verdammen, das dem Satan und seinem Anhange bereitet ist, Seine Treuen hingegen wird Er rufen in Sein Reich, wo sie, Seine Herrlichkeit schauend, mit Ihm herrschen werden, frohlockend in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Rede, gehalten in der außerordentlichen Sitzung des Großen Rathes des Kantons St. Gallen am 13. Februar 1841, von C. Greith, Pfarrer, Mitglied des Großen Rathes.

Herr Präsident!

Herren Kantonsräthe!

Der Kanton Aargau ist seit einiger Zeit der Schauplatz von Ereignissen geworden, welche die ernsthafteste Aufmerksamkeit aller schweizerischen Kantone auf sich gezogen haben. Diese Ereignisse betreffen:

Die gedrückte Lage der Katholiken im Aargau und

Die Aufhebung aller dortigen Klöster durch den aargauischen Großen Rath.

Diese Vorfälle haben überall hohes Aufsehen und ernste Besorgnisse verbreitet, haben alle Kantone der Schweiz,

vor allem die verschiedenen Völkerschaften katholischer Confession, tief ergriffen und in und außer dem Kanton die lebhaftesten Sympathien erwecken müssen. — Der Große Rath des Kantons St. Gallen wird sich heute die Frage stellen, ob er passiv und theilnahmslos zusehen wolle, wie die katholische Bevölkerung des Kantons Aargau, unter einer freien Verfassung, von ihrer Regierung aufs härteste behandelt und ihre Klöster und Stifte, gegenüber der deutlichen Bestimmung des Art. XII der Bundesurkunde, gewaltsam aufgehoben werden, oder ob er das Ansehen, das er mit Recht im Vaterlande genießt, nicht anwenden wolle beizutragen und mitzuwirken, daß die aargauische Regierung zur Gerechtigkeit und Mäßigung gegen die kath. Bezirke gemahnt und zur Aufrechthaltung des verletzten Bundesvertrags angehalten werde. Ich spreche mich entschieden für das Letztere aus und werde in diesem Sinne meine Anträge stellen, die ich damit begründen will, daß ich die gegenwärtige Lage der Katholiken im Aargau und die Aufhebung der dortigen Stifte und Klöster nach den Grundsätzen des Rechtes und der Vernunft beleuchten und berühren will.

I.

Alle Berichte aus dem Aargau stimmen damit überein, daß die Lage der Katholiken in jeder Hinsicht bedauernswürdig sei und die vollkommenste Theilnahme verdiene. Diese Bürger haben nicht nur durch Annahme der neuen Verfassung die völlige Nichtbeachtung aller ihrer Hoffnungen, Wünsche und Ansprüche zu beklagen, die ungeseglichen Schritte, zu denen sie im Augenblicke aufgeregter Leidenschaft und Unmuthes über die erfahrene Behandlung sich hinreißen ließen, haben ein Uebermaß von Trübsalen und Leiden über sie herbeigeführt. Die katholischen Bezirke sind mit Truppen überschwemmt; selbst nach Abzug der fremden — lasten die Einquartierungen der einheimischen Truppen drückend schwer auf den einzelnen Bürgern; der Mundvorrath ist längst aufgezehrt, die unglücklichen Familien ringen mit Hunger und Noth, und obwohl alle diese Bezirke entwaffnet wurden und die Ruhe hergestellt worden, sind die aargauischen Truppen noch nicht abberufen. — Hat man die Bedeutung und Stimme des katholischen Landestheiles in der neuen Verfassung auf Null herabgestimmt, so scheint die über ihn verhängte Prüfung so weit gehen zu wollen, seine Bürger an den Bettelstab zu bringen und durch die Noth einreisender Verarmung sie völlig zu erdrücken. — Die Einkerkierungen biederer und rechtschaffener Männer, die für die Rechte und Wünsche ihrer Mitbürger ihre Stimme erhoben, nehmen kein Ende; viele schmachten im Gefängniß, andere sind über die Grenzen des Kantons geflohen und werden, wie Mörder und Banditen, zur Fahndung ausgeschrieben. — Zu meinem Erstaunen las ich

diese Ausschreibung auch in das St. Gallische Amtsblatt aufgenommen, während die Regierungen anderer Kantone sie entschieden von der Hand gewiesen haben. — Ich habe geglaubt, auch heute noch gewähre der Kanton St. Gallen ein Asyl für politisch Verfolgte, wie er es einst den unglücklichen Polen, den deutschen Flüchtlingen, den Vertriebenen von Baselland und Neuenburg gewährte; ich glaube, der Kanton St. Gallen werde auch heute noch für die unglücklichen Katholiken im Aargau auf das schöne Vorrecht eines freien Volkes nicht verzichten wollen, politischen Verfolgten eine Zufluchtsstätte anzubieten, wie es in England im Großen und selbst die Puppenrepublik St. Marino im Kirchenstaate verleiht.

Die meisten Regierungen, selbst Luzern, mahnten Aargau, mäßige Schritte einzuleiten, es erschien das merkwürdig gewordene Amnestie-Dekret, das eine wahre Höhnung jeglichen Gefühls ist, worin Allen Gnade und Verzeihung verheißen wird; die, weil sie keiner Schuld sich bewußt sind, keiner Gnade und Verzeihung bedürfen; alle aber, die Theil an der Affaire genommen, ausgeschlossen sind; ja die aargauische Regierung hat es über sich gebracht, dieser Tage eine Schrift in allen katholischen Gemeinden zum Unterzeichnen herumzubieten, worin die Vorsteher und Bürger sich mit Hab, Gut und Blut verpflichten sollen, für alle künftigen Ereignisse und ungeseglichen Schritte ihrer Mitbürger solidarisch haften zu wollen. Warum unternimmt die aargauische Regierung so unglaubliche Dinge, mit welchen Gründen rechtfertigt sie dieses beispiellose Benehmen? Vergebens sucht man eine genügende Antwort auf diese Fragen.

War eine Verschwörung vorhanden, die ihre Verzweigungen nicht nur über die katholischen Bezirke, sondern selbst über Luzern und Solothurn ausdehnte? Man hat die Schränke erbrochen, die Briefgeheimnisse durchstöbert, die Klosterzellen durchsucht, hin und her in Solothurn und Aargau inquiriert und nichts von einer Verschwörung aufgefunden. — Hätte die aargauische Regierung, statt in den Schränken und Briefgeheimnissen zu schnüffeln, in dem Gemüthe des Volkes nachgeforscht, sie hätte die Quelle des Uebels aufgefunden. Diese Quelle liegt in der von ihr selbst planmäßig angeregten und erhaltenen Erbitterung der Katholiken über das herrschende System; diese Erbitterung gründet sich auf die harten, seit sechs Jahren erlebten Schicksale; diese Erbitterung mehrte sich, als die neue Verfassung die Rechte und Wünsche der katholischen Bezirke nicht beachtete und dennoch angenommen wurde; in diesem Gefühle des Volkes, welches schon so oft schonungslos behandelt wurde, hätte die Regierung von Aargau die Erklärung von allem Unglück gefunden; das gleiche Gefühl der Unzufriedenheit hat auch das Luzerner-

volk zu beinahe einstimmiger Verwerfung der alten Verfassung aufgerufen.

War der Aufruhr planirt und nach allen Theilen angeordnet? Wir sehen, daß das Volk sich zusammenrottet, Erzeße begehrt; allein vorerst nur um die Männer zu befreien, welche die Regierung sonderbar genug (um nicht mehr zu sagen) nachdem R. Waller von Solothurn zurückgekehrt, gleich am dritten Tage nach der Annahme der Verfassung, also im Augenblicke der höchsten Aufregung, verhaften ließ. Von nun an ist die Emeute deklariert, aber wir nehmen keine kombinierten Bewegungen, keine gemeinschaftlichen Pläne wahr — es folgten die bedauernswerthen Vorfälle, die zu beklagen, nicht zu rechtfertigen sind. — Trägt aber die Regierung von Aargau keine Schuld an diesen Auftritten? Hatte sie bei der Verfassungsarbeit ihre Stellung gerecht und weise begriffen, worin sie die 12000 katholischen Bürger den 16000 evangelischen Bürgern feindselig gegenüberstellte und den einten Landestheil in die höchste Aufregung brachte? Hat sie in dieser Gährung die Männer, die das Volk ehrte, bloß darum verhaftet, um die Aufregung zum Ausbruch und Aufruhr zu steigern, um sodann mit Kartätschen und Bajonetten die Klagen und Wünsche ihrer Mitbürger niederdonnern zu können?

Wie dem auch sei (auch dies Geheimniß wird sich lichten müssen); nachdem der Aufstand ausgebrochen, lag es zwar im Interesse der öffentlichen Ordnung und Geseze, ihn zu unterdrücken. War aber die gesetzliche Ordnung wieder hergestellt, so hätten Pflicht und Weisheit der Regierung gefordert, durch Schritte der Großmuth, Mäßigung und Schonung die erbitterten Gemüther zu beruhigen, statt durch maßlose weitere Schritte der Gewalt die ungeheure Kluft unheilbar auszudehnen, in welcher für jezt und die Zukunft das Glück, der Friede und das gemeinsame Vertrauen für jenen Kanton begraben liegen.

Zufolge der Grundsätze, zu denen ich freudig und mit Bewußtsein in jeder Lage meines Lebens mich bekenne, habe ich der Revolution oder dem Aufruhr nie das Wort gesprochen und werde sie auch unter keinen Umständen vertheidigen oder zu rechtfertigen suchen. In bedrängten Lagen ist die Geduld und der vertrauensvolle Aufblick zur göttlichen Vorsehung die schönste und stärkste Waffe für ein Volk, das leidet. Dieses Mittel entwaffnet die mächtigsten Gegner, sichert die öffentliche Ordnung, läßt dem nie ausbleibenden Siege des Rechtes über Gewalt seine schöne Entfaltung, die wir so oft in der Geschichte zu bewundern haben, und sichert dem Volke eine bessere Zukunft, zumal in Republiken, wo das Volk über sein Geschick in freier Wahl seiner Stellvertreter entscheiden kann.

Dabei hätte ich aber erwartet, die jetzige aargauische Regierung hätte diesen Volksaufstand nach den Zeitumständen

und weniger nach den strengsten Begriffen der alten Aristokratie, nach republikanischen Vorstellungen und nicht nach den Ideen eines russischen Czars beurtheilt, und in so starken Tönen in die Trompete der Legitimität gestossen. Sie hätte gegentheils, ihres eigenen Ursprungs eingedenk, wissen sollen, daß ein Aufstand desselben Volkes, das sie jetzt so strenge züchtigt, vor zehn Jahren unter Fischers Anführung nach Aarau zog, die alte Regierung sprengte und die gegenwärtige Regierung und Verfassung ins Dasein rief; damals wurden die katholischen Bezirke als die Mündigen, als die Freiheitshelden verkündet, jetzt werden sie offen gehöhnt und gelästert. Die Regierung von Aargau hätte sich erinnern können, daß sie, ohne sich um Legitimität viel zu kümmern, den Aufstand von Baselland gegen Baselstadt seiner Zeit unterstützte und der Landschaft zu den Rechten half, um die sie sich von der Stadt verkümmert glaubte, und daß sie demselben Systeme bei dem Konflikte zwischen Inner-Schwyz und den äußern Bezirken huldigte. Nach diesen und andern Vorgängen nimmt es sich sonderbar heraus, wenn die Regierung von Aargau als Verfechter der Legitimität erscheint und nach den strengsten Begriffen den Aufstand des einen Landestheiles beurtheilt, der sich in seinen Rechten gekränkt fühlte. — In den angeführten Konflikten hieß es selbst hier im Rathssaale: jedes Volk hat das Recht, seine Rechte und Freiheiten zu fordern, und wo sie ihm vorenthalten, erhebt es seine Hand und greift sie vom Himmel herunter, wo sie ihm unveräußerlich aufbewahrt sind.

Ich habe den Rechten und Wünschen der katholischen Bezirke gerufen, die in der neuen Verfassung unbeachtet blieben, und ich habe diese Kränkung als den Grund der aargauischen Zerwürfnisse hervorgehoben; ich frage nun weiter: Waren diese Rechte und Wünsche der Katholiken ungerecht, unzulässig, überspannt?

Sie verlangten Trennung der confessionellen Angelegenheiten. Das Volk des Kantons St. Gallen besitzt dies Recht seit langer Zeit, die neue Verfassung hat es ihm garantirt, anders wäre sie von der Mehrheit des Volkes nicht angenommen worden. Die Katholiken im Aargau haben dasselbe verlangt, belehrt durch die bittere Erfahrung der zehn verfloßenen Jahre. Wie sollen Mitglieder katholischer Konfession über religiös-kirchliche Dinge der Evangelischen, oder diese über religiös-kirchliche Dinge der Katholiken richtig und unbefangen entscheiden; wäre hierin nicht die Quelle der Eifersucht, des Zwistes und zunehmender Abneigung eröffnet, welche die Einheit des Kantons statt fördern nur gefährden würde?

Die Katholiken im Aargau verlangten die Aufhebung der Badenerartikel. Wie diese entstanden und zu welchem Zwecke hat neuerlich die urkundliche Geschichte davon

nachgewiesen, — das Oberhaupt der Kirche hat sie verworfen, die Bischöfe haben sie nicht anerkannt, die Regierung von Solothurn wagte es nie sie anzunehmen, in Luzern wurden sie nie als Gesetz proklamirt, das St. Gallische Volk hat gleichfalls vor sechs Jahren schon den Stab über sie gebrochen, und was Luzern hierin thun werde, scheint außer Zweifel zu sein; das Begehren der Aargauer Katholiken ist als gleichstimmig mit dem Begehren der überwiegenden Mehrheit der Katholiken in der ganzen Schweiz.

Sie verlangten eine bessere Garantie für die Klöster und die Aufhebung der über sie verhängten Staatsverwaltung. Was diese Staatsverwaltung seit Jahren beabsichtigte, liegt nun offen am Tage; der katholische Landestheil hat diese Klöster als die schönsten Stiftungen frommer Voreltern dem Kanton Aargau zugebracht, er hatte ein Recht zu fordern, daß sie vor successiver Zerstörung bewahrt werden.

Sie verlangten endlich die Parität im Großen Rathe und den Behörden; sie mußten es fordern, damit die Bedeutung ihres Landestheils nicht zur Null herabgestimmt wurde und sie nicht in allen wichtigen Landesangelegenheiten von einer Mehrheit überstimmt würden, denen sie, wie es sich nun zeigt, nicht mit unbedingtem Vertrauen ihr Schicksal übergeben dürften.

Ist nun in einem einzigen dieser Punkte den Katholiken entsprochen worden, während es so leicht hätte geschehen können? Sind ihre Wünsche auch nur in etwas in der neuen Verfassung berücksichtigt worden? M. H., in keinem einzigen Punkte. Sogar der Grundsatz der Parität wurde gestrichen, um den reformirten Landestheil vollends zu beruhigen, aber zugleich auch, um das katholische Volk vollends von sich abzustößen. Auf diese Weise mußte das aargauische Volk bei der Abstimmung über die neue Verfassung nothwendig in zwei feindselige Lager auseinander gehen, in Reformirte, welche mit 16000 Stimmen die Verfassung annahmen, und in Katholiken, die mit circa 12000 Stimmen dieselbe verwarfen.

Wo hatte die Regierung bei ihren Berathungen ihren Kopf und ihr Herz? Hat sie weise für die Gegenwart, vorsichtig für die Zukunft gehandelt, da sie es systematisch einrichtete, daß durch Annahme der neuen Verfassung der eine Landestheil mit Füßen getreten werden mußte, während der andere als Sieger mitten in der Trauer der übrigen Mitbürger Freudenschüsse ertönen ließ? Nein, m. H., diese Regierung hat ihre wichtige Stellung völlig mißkannt; statt die Geschichte, die Umstände der Gegenwart, die Sitten und Gesinnungen des Landes ruhig in Betracht zu ziehen, hat sie nach dem Systeme der Partei diese hochwichtige Angelegenheit behandelt und dem unglücklichen Entschiede zugeführt; sie hat sodann durch eine Menge von Maßnahmen

der Gewalt, die nicht zu billigen sind, das Gefühl der Katholiken aufs tiefste gekränkt und in ihnen einen Ingrim, eine Erbitterung und Rache hervorgerufen, die zwar von den Bajonetten niedergehalten wird, aber nur um so tiefer nach Innen geht, um einst um so furchtbarer nach Außen auszubrechen; sie hat die Verfassung und sich selber, das Glück und die Zukunft ihres Kantons auf einen Vulkan gestellt, den alle Löschapparate und Mittel statt dämpfen nur noch mehr entflammen werden.

So zu Boden getreten und von ihrer eigenen Regierung mit Ruthen gezüchtigt, suchen die Katholiken im Aargau, tausend ehrenwerthe, brave Familien, im eigenen Lande umsonst Gerechtigkeit und Menschlichkeit; ihre Blicke sind auf ihre Mitbrüder in der Eidgenossenschaft gerichtet, zu ihnen rufen sie nebst Gott um Schutz und Schirm gegen eine Behandlung, die sie nicht verdient haben, und Ihnen, Hr. Präsident, Hrn. Kantonsräthe! ist es gegeben, der aargauischen Regierung Vernunft und Mäßigung zu empfehlen, darum stelle ich auf die dargelegten Gründe gestützt, in Rücksicht auf die Lage der Katholiken im Aargau

den Antrag:

es möchte dem Großen Rathe gefallen zu beschließen:

Der Kleine Rath sei eingeladen, der Ausschreibung Aargauischer Flüchtlinge keine Folge zu geben, bei der Regierung von Aargau sofort dahin zu wirken, daß sie ihre Truppen aus den entwaffneten Bezirken zurückziehe und durch eine wahre Amnestie, sowie durch andere zweckmäßige Schritte im Sinne der Mäßigung und Versöhnung den katholischen Landestheil zu beruhigen suche.

(Schluß folgt.)

Johann Georg, von Gottes und des heil. Stuhls Gnaden Bischof zu Chur, Herr zu Fürstenburg und Fürstenua zc.

Entbiethen unsern geliebten Bisthums-Angehörigen und übrigen unserer Verwaltung anvertrauten Gläubigen unsern Gruß und alles Gute im Herrn.

Wie jeder liebende und sorgfältige Vater keine Gelegenheit verabsäumt, Worte der Liebe und des Trostes, der Belehrung und Warnung an seine geliebte Kinder zu richten; so ergreifen auch Wir freudig den Anlaß der nächst bevorstehenden Fastenzeit, euch geliebte Bisthumsangehörige, und alle unserer oberhirtlichen Pflege anvertraute Gläubige! die Gefühle Unsers kummervollen Herzens, Unsere Ahnungen und Hoffnungen wieder einmal zu eröffnen, besonders im gegenwärtigen Augenblicke, wo so viele fromme und gütendkende Katholiken in Nahe und Ferne unter despotischer

und gewaltsamer Unterjochung der religiösen und kirchlichen Freiheit seufzen. Wer kann wohl die neuesten Vorgänge, die Wir näher zu schildern und zu bezeichnen uns enthalten, hören und vernehmen, ohne mit Paulus ausrufen: „Wer wird gekränkt, daß ich nicht mitgekränkt werde? — Wer wird geärgert, ohne daß ich nicht (im Eifer) aufbrenne?“ ¹⁾

Daß aber Gott solche Verfolgungen bereits ausschließlich nur über die katholische Kirche und ihre getreuen Anhänger, solche Verwüstungen in seinem Reiche und solche Lasterungen gegen seinen heiligen Namen zulasse, ist und bleibt doch unbegreiflich. — Ja unbegreiflich und undenkbar für den kurz-sichtigen Christen, unbegreiflich demjenigen, welchem die Vorsagungen des Stifters unserer heiligen Kirche über die Schicksale und Verfolgungen derselben, dem ihre wirklich im Verlaufe der Zeiten in Erfüllung gegangenen Bedrängnisse unbekannt sind. Wer aber von der Erkenntniß Gottes und seiner unendlichen Vollkommenheiten und geheimnißvollen Anordnungen durchdrungen wäre, wie ein heil. Paulus, der würde auch bei diesen Trübsalen mit ihm ausrufen: „O wie unermesslich tief sind die Schätze der Weisheit, und Erkenntniß Gottes! — Wie unbegreiflich sind seine Urtheile! — „Wie unerforschlich seine Wege!“ ²⁾

Wer die Verheißungen Jesu im Evangelium kennt, wird einerseits bei allen Stürmen der Kirche ruhig ausharren, und auf Ihn vertrauen, „der seine Kirche auf „einen Felsen gründete, gegen den die höllische Macht in „Ewigkeit nichts ausrichten wird;“ ³⁾ denn die Kirche Jesu wird und kann nicht untergehen, bis an das Ende der Zeiten; doch aber andererseits bedenklich fragen: sind wir es würdig, daß Gott den Glaubensleuchter in unserm Vaterlande noch ferner unverrückt fortleuchten lasse, wenn er an die Worte denkt, die Jesus an die Häupter der Priester und die Ältesten des jüdischen Volks richtete und sagte: „Das Reich Gottes wird euch entzogen, und einem andern „Volke gegeben werden, das bessere Früchte desselben bringen „wird.“ ⁴⁾

Wer die Geschichte kennt, daß hundert und hundert Völkerschaften ihrer Sünden wegen mit Unterdrückung der Religion und Verblendung des Unglaubens gestraft wurden. Wer hierüber Beispiele will, blicke nur zurück in die Wiege des Christenthums. — Man wälze also den Urgrund solcher Strafgerichte Gottes nicht auf die Vollführer derselben, denn solche sind nur Werkzeuge in der strafenden Hand Gottes, von denen der Prophet Oseas sagt: „In meinem „Grimme werde ich dir einen König geben und in meinem „Zorne ihn dir wieder nehmen.“ ⁵⁾

Wegen der Sünden der Juden ruft Isaias im Namen Jehovas ihnen zu: „Buben will ich ihnen zu Regenten geben;

¹⁾ II. Cor. 11, 29. ²⁾ Rom. 11, 33. ³⁾ Matth. 16, 18. ⁴⁾ Matth. 21, 43. ⁵⁾ Osea 13, 11.

„und Weichlinge werden über sie herrschen.“⁶⁾ Und diese bösen Regenten führten die Abgötterei ein, und wendeten mit List und Gewalt das Volk von der wahren Verehrung Gottes ab. — „Wegen des Volkes Missethaten läßt Gott „manchmal Heuchler über selbes herrschen.“⁷⁾

Es sei aber ferne von Uns den obnehin gebeugten und unterdrückten Völkern ihre Sünden vorzurücken. Wir wollen hiermit nur sagen, daß wir ähnliche und vielleicht herbe Strafen durch unsere Sünden verdient hätten und daß wir es, wenn uns noch nicht so streng vergolten worden, nur der Barmherzigkeit Gottes und nicht unsrer Schuldlosigkeit zu verdanken haben. Nur aufmerksam wollten Wir euch hiemit machen, geliebte Pflegkinder unsrer oberhirtlichen Sorgfalt! daß uns Aehnliches, wonicht Schlimmeres bevorstehen könnte, wenn uns Gott nach unserm Verdienen vergelten würde. Denn „wenn das am grünen Holze geschieht, „was wird erst am dürren geschehen?“⁸⁾

Darum ist es Uns, als hörten Wir den gleichen Auftrag vom Himmel, der einstens an den Propheten Isaias ergangen ist: „Rufe laut und ohne Unterlaß, erhebe deine „Stimme wie eine Posaune und halte meinem Volke seine „Missethaten vor.“⁹⁾

Wir wissen zwar wohl, daß das Vorrücken des Lasters dem Betreffenden immer empfindlich und kränkend fallen wird, und daß der Mensch müßte aufhören Mensch zu sein, wenn alle menschlichen Schwachheiten beseitigt sein müßten. Wenn aber ein Laster herrschend wird, allgemein um sich greift, wenn es als Mode, als Gewohnheit, als alt hergebrachte Landessitte auf Straßlosigkeit Anspruch macht, und als rechtliche Verjährung patentisirt sein will; dann dürfen die Wächter Sions nicht mehr schweigen. Denn auch diesen gilt es, was Gott zum Propheten Ezechiel spricht: „Wenn ich dem Gottlosen drohe: Du wirst sterben, und nicht mehr leben, und „du es ihm nicht sagen, und ihn nicht warnen würdest, daß „er sich von seinem gottlosen Wege bekehre, und lebe; so „wird zwar der Gottlose aus eigener Schuld sterben; aber „sein Blut werde ich von deiner Hand fordern.“¹⁰⁾

Aber welches Laster soll denn da gemeint sein? werdet ihr fragen. — O fraget nicht Uns! Fraget vielmehr euch selbst, bei welchen Anlässen euere Unschuld den ersten Schiffbruch gelitten habe, wo eure Rückfälle sich so oft wiederholen, wo die Fesseln eurer zur unwiderstehlichen Gewohnheit erstarrten Verdorbenheit geschmiedet wurden. — Fraget eure gottseligen Eltern, woher der Kummer, ihre Seufzer, ihre Thränen verursacht werden. — Fraget eure pflichtgetreuen Seelsorger, worüber sie sich am meisten grämen, was sie im Beichtstuhle am öftesten zum Angstschweiß bringt, und worüber sie auf den Kanzeln am heftigsten

donnern. — Fraget die Taufbücher und Geburtsregister, woher die sich von Jahr zu Jahr mehrenden unehlichen Geburten und Frühnächter ihren Ursprung haben. Sind es nicht die unseligen nächtlichen Zusammenkünfte und Gesellschaften der Jugend, wo beide Geschlechter halbe und ganze Nächte in der nächsten und unausweichlichen Gelegenheit der Sünde zubringen? Was ist da nicht Alles zu befürchten, wenn zweierlei Geschlechter im Taumel der unerfahrenen Jugend, in der Hitze der Leidenschaften, bei erhitzenden Getränken und niedlich besetzten Tischen ohne Aufsicht und Wache, der Ermahnungen der Seelsorger, und guter Eltern, der Stimme des Gewissens und Gottes vergessend, sich selbst überlassen, bei einander durchnächtern? — Wenn heilige durch vieljährige Lebensstrenghheiten abgehärtete und abgetödtete Büsser, wenn eingeübte und durch viele Jahre nach der christlichen Vollkommenheit strebende Jugendmuster in einer einzigen und ersten, nie gesuchten und nicht vorhergesehenen solcher Gelegenheit gestraucht — gefallen sind, und in einer unglücklichen Stunde Unschuld und Tugend dem Laster geopfert haben; wie soll da der junge, unerfahrene, sinnliche, verzärtelte Mensch aufrecht stehen bleiben? — Wie soll das schwankende Schilfrohr Stürme aushalten, wo die Cedern Libanons einstürzten?

Wir wollen die traurigen Folgen, die aus diesen Pflanzschulen des Satans für die Jugend und das Alter, für Familien und Gemeinden, für den Staat und Kirche, für Zeit und Ewigkeit hervorgehen, nicht lange her zählen. Jeder aufmerksame Beobachter kann sie am allgemeinen Zerfall der alten Religiosität und Moralität, am Zerfall des Wohlstandes, des inn- und ausländischen Credits, am Ruin des alteidgenössischen Charakters und der Nationalität nur mit Wehmuth wahrnehmen und beweinen. —

Aber darin blutet Unser kummervolles Herz, daß ehr- und pflichtvergeffene Eltern solche Zusammenkünfte ihrer Kinder leichtsinnig gestatten, und während die Kinder in der äußersten Gefahr ihrer kostbaren Seelen tändeln, gemächlich schlafen und schnarchen können; — daß gleichgültige Seelsorger beim Eindringen und Verwüsten dieses reisenden Wolfes, wie stumme Hunde, schweigen, und die Feigheit haben, bei diesem Gräuel der Verwüstung die Achseln zu zucken, und mit dem seichten Vorwande „es ist halt so ländlich, sittlich“ sich zu entschuldigen; — daß Gemeindevorsteher dieser moralischen Landes-Verpestung ihre Aufmerksamkeit so lange entziehen, den so oft erschollenen Nothruf der verführten Unschuld überhören, über das kummervolle Seufzen und Klagen sorgfältiger Eltern gleichgültig weggehen, über den Eifer muthiger und rüstiger Seelsorger manchmal hämisch lächeln, und vielleicht gar in ihrem kräftigern Eingreifen gegen diese Unordnungen Eingriffe gegen die so beliebte Freiheit, oder Uebergriffe ins

⁶⁾ Isaiæ 3, 4. ⁷⁾ Job. 34, 30. ⁸⁾ Luc. 23, 31. ⁹⁾ Isaiæ 58, 1. ¹⁰⁾ Ezech. 3, 18.

Gebiet der Weltlichkeit wittern wollen, das, Geliebteste! zerreißt unser kummervolles Herz, weil somit dieses Laster genährt, unterhalten, bestärkt, und gleichsam patentirt wird.

Darum richten wir nun an Euch alle mit zärtlicher Liebe und Sorgfalt, mit väterlichem Ernst und Nachdruck die evangelische Mahnung: „Thut Buße!“¹¹⁾ bringet würdige Früchte der Buße“¹²⁾ damit ihr nicht sämmtlich zu Grunde geht. — „Ihr erkennt jetzt selber die böse Zeit; — und wirklich ist die Stunde gekommen, daß wir vom Schlafe der Sünde aufstehen, — die Werke der Finsternisse verlassen, und nach den Waffen des Lichtes greifen. Lasset uns also ehrbar, wie am hellen Tage wandeln, nicht im Freßten und Saufen, nicht in nächtlichen Schlupfwinkeln und Heilheiten, nicht in Zank und Eifersucht, sondern ziehet den Herrn Jesum Christum an, und verwendet eure Sorgfalt nicht auf die Gelüste des Fleisches.“¹³⁾

Oder soll es zu viel gefordert sein, wenn der Jugend zugemuthet wird, Etwas, was nie erlaubt, oder entschuldigt werden kann, aufzugeben? Da doch der Prophet Joel in seiner Bußpredigt den Juden zuruft: „Der Bräutigam gehe aus seiner Schlafkammer heraus, und die Braut stehe auf von ihrem Hochzeitbette.“¹⁴⁾ Oder soll es zu viel sein, wenn die Priester als Mittler zwischen den beleidigten Gott, und das sündige Volk geschickt werden? Da doch der gleiche Prophet ruft: „Die Priester und die Diener des Herrn sollen zwischen dem Vorhofe und dem Altare weinen, und beten: Schone o Herr, deines Volkes!“¹⁵⁾ Oder soll es zu viel sein, wenn saumselige und blinde Eltern an Pflichten erinnert werden, die ihnen Gott und Natur, Vernunft und gesetzhafte Ordnung überbindet, nachdem sie vielleicht schon längstens den Vorwurf des Propheten Ezechiel verdient hätten: „Du nahmst deine Söhne und Töchter, die du mir geboren hast, und schlachtest sie dem Gözen (der Unzucht) daß sie aufgezehrt würden. Ist deine Hurerei wohl kleiner, als die deiner Kinder?“¹⁶⁾ Oder ist es endlich zu viel, wenn von Behörde und Vorstehern erwartet wird, sie werden das von Gott anvertraute Amtschwert zur Hebung der allgemeinen Vergernisse ergreifen, ihre Seelsorger in ihren eifrigen Bestrebungen thätig unterstützen und mit weisen Verordnungen dem bemeldten Gräuel der Verwüstung wohlthätige Schranken setzen? — Da doch der König zu Ninive auf die Bußpredigten des Propheten Jonas seine Kleider warf, und einen Bußsack anzog, und im Namen des Königs und seiner Großen ausrufen, und in ganz Ninive eine allgemeine Buße und Fasten bekannt machen ließ.¹⁷⁾

O Wir sind innigst überzeugt, daß die Hauptquelle der meisten und größten Volksünden bald versiegen würde, wenn

¹¹⁾ Matth. 3, 2. ¹²⁾ Luc. 3, 8. ¹³⁾ Rom. 13, 11–14. ¹⁴⁾ Joel. 2, 16. ¹⁵⁾ ibid. v. 17. ¹⁶⁾ Ezech. 16, 20. ¹⁷⁾ Jonæ. 3.

den benannten Mißbräuchen kräftiger Einhalt gethan, oder selbe wenigstens durch weise Einschränkungen und Anordnungen, durch unermüdete Sorgfalt und Wachsamkeit unschädlich gemacht würden. Wir vertrauen daher auf den klugen Eifer sämmtlicher Geistlichkeit, auf den guten Geist der Landesbehörden, auf die alten religiösen Grundsätze der Eltern, und auf die guten Herzen der Jugend und auf die heilsamen Eindrücke, so der erste jugendliche Unterricht auf ihre noch unschuldige Seele machte. — Wir vertrauen auf das verdoppelte Gebet, so der frommere Theil des Volkes während der heil. Fastenzeit zum Himmel abschicken wird; Wir vertrauen auf die dem gottgefälligen Gebete verheißene Gnade Gottes, die die verstockten Sünder erweichen, die Schwachen stärken, die Frommen erhalten, und alle Führer des Volkes erleuchten wird. Sollten Wir wirklich so glücklich sein, Unsere diesseitige Erwartung und Anstrengung mit einem guten Erfolge gekrönt zu sehen, so würden Wir diese Faste unter die heilsamsten und erfreulichsten zählen, die das Unserer geistlichen Obforge empfohlene Volk je gefeiert und begangen haben mag. Möge also Unser sehnlichster Wunsch und unsere Erwartung zur Wirklichkeit und zur Wahrheit heranreifen!

Uebrigens unterließen Wir es auch heuer nicht, bei immer fortwährenden gleichen Umständen, die schon seit einer Menge von Jahren eine Milderung des Fasten-Gebotes wünschbar machten, beim apostolischen Stuhle ein Fasten-indult nachzusuchen, das Uns auch nach Form und Inhalt des Letztjährigen gewährt wurde. In Folge dessen sind Wir ermächtigt, auch heuer den Fleischgenuß bewilligen zu können, wie andere Jahre, nämlich an Sonntagen unbeschränkt, an den übrigen Tagen aber nur ein Mal des Tages, mit gewisser Vermeidung des Mitgenusses der Fische, und Beobachtung des gesetzhafte Abbruchs.

Von den dispensirten Tagen sind ausgenommen: 1. der Aschermittwoch; 2. der Quatembermittwoch; 3. die vier letzten Tage der Charwoche; 4. die Vigil vor St. Joseph, und Maria Verkündigung; so wie endlich 5. alle Freitage und Samstage der Fasten.

Dagegen sollen nach päpstlicher Weisung alle, welche sich dieser milden Nachsicht bedienen, durch andere gute Werke und Gebete zu einem Ersatz gehalten sein. Insbesondere verordnen Wir, daß alle die von diesem Indulte Gebrauch machen, täglich Pfarr-Messe, wo nach ehemaliger Uebung das Sanctissimum in Ciborio vorgestellt, das Evangelium gelesen und kurz homilirt, und das allgemeine Gebet entrichtet wird, beiwohnen, oder in Hinderung dessen Glaube, Hoffnung und Liebe mit Reu und Leid erwecken und 5 Vater Unser und Ave Maria beten, auch einmal in der Woche die Pfarrkirche besuchen sollen. Zudem wird noch vor Ostern eine Extra-Beicht und Kommunion dem Eifer der Gläubigen empfohlen.

Wo während der Faste vierzigstündige, oder andere Andachten in Uebung waren, sollen selbe mit Erbauung fortgesetzt werden. —

„Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sei mit euerm Geiste.“¹⁸⁾ Amen.

Ehur, 12. Februar 1841.

(L. S.) † Johann Georg, Bischof.
Sak. Fr. Riesch, Kanzler.

¹⁸⁾ ad Philem. v. 25.